

# Konfliktsituation im Niger eskaliert

## Versorgungs- und Sicherheitslage spitzt sich dramatisch zu

Von Uta Bracken, EIRENE-Koordinatorin in Niamey/Niger (25.8.2007)

Gestern haben wir unsere Freunden und Kollegen aus Agadez getroffen, allerdings in Tahoua, denn nach Agadez selbst zu fahren haben, wir uns nicht getraut. Über die Medien ist es so gut wie unmöglich, etwas über die Lebensbedingungen im Norden zu erfahren, daher sind wir auf Berichte von Leuten angewiesen, die dort wohnen. Von Überfällen hören wir zuerst über das Telefon von einem Kollegen, den Verwandten von Kollegen oder über noch mehr Ecken. Die nigrischen Nachrichten berichten zwar über Zwischenfälle, aber die Berichterstattung ist ebenso selektiv und politisch aufbereitet, wie die Informationen auf einschlägigen Websites.

Seitdem in der Nacht vor etwa zwei Wochen eine Granate ein Ehepaar erschlagen hat, ist das Leben in Agadez sehr schwierig geworden. Die internationalen Organisationen haben bereits nach den ersten Schüssen ihre Mitarbeiter aus Agadez herausgeholt, die Botschaften haben Reisewarnungen verbreitet. Die Menschen in Agadez aber müssen mit der Unsicherheit leben: Nachts hören sie Maschinengewehre und schwereres Geschütz. Reisen in der Umgebung werden zu einem tödlichen Risiko: die Gegend ist vermint! Sowohl die Regierungstruppen als auch die Rebellen der MNJ verwenden Minen, um ihre Camps abzusichern oder für gezielte Angriffe. Manchmal werden Minen wieder eingesammelt, aber die derzeitigen starken Regenfälle spülen viele Minen fort, so dass sie oft nicht wieder gefunden werden.

Seit Beginn letzter Woche gab es jeden Tag Zwischenfälle, bei denen mehr als 20 Menschen umgekommen sind. Am 21.8. ist ein Fahrzeug der Gendarmerie bei einer Patrouillenfahrt auf eine Mine gefahren. Am 22. 8 wurde ein Armeekonvoi angegriffen, der Nahrungsmittel nach Iferouane bringen sollte. Am 24.8. wurde ein Reisebus auf dem Weg von Arlit nach Agadez gestoppt und angezündet. Die Situation wird täglich schlimmer: Die Menschen sind verunsichert, können sich nicht frei bewegen und stehen zudem noch unter Generalverdacht. Tuareg werden willkürlich verhaftet, die Verhafteten werden manchmal verhört, manchmal einfach nur auf unbestimmte Zeit festgehalten. Jeder unserer Kollegen kann aus der eigenen Verwandtschaft von Verhaftungen berichten und fürchtet für sich und für seine Familie. Da heißt es dann „wenn die Gendarmerie ihn hat, sind wir erleichtert, dann ist es meistens bald vorbei“, weil die Armee wesentlich härter mit den Verhafteten umspringt. Viele fürchten auch, dass die Söhne und Neffen sich nach ihrer Freilassung der MNJ anschließen, dass sie nun einen Grund sehen zu kämpfen.

Kaum jemand kann sich noch die Grundnahrungsmittel leisten: der Preis für ein Kilogramm Reis ist von 45 Cent auf 4,50 Euro gestiegen, in Iferouane kostet er sogar 7,50 Euro. Die Reserven in Agadez und Umgebung gehen aus, die Händler trauen sich nicht mehr in die Stadt. Die Waren kommen vor allem aus Algerien oder über Zinder aus Nigeria, über Straßen also, die von Rebellen oder Militärs vermint worden sind. Die gesamte Region hängt von Getreidelieferungen ab, im Norden wird kaum Hirse produziert. Die Menschen leben davon, dass sie Vieh züchten, Obst und Gemüse in den Oasen des Air-Gebirges produzieren oder im Tourismus oder Entwicklungssektor arbeiten. Bereiche, die jetzt still liegen.

Dieses Jahr verdient niemand im Norden. Nomaden, die mit ihrem Vieh umherziehen müssen, können sich nicht frei bewegen: entweder werden sie von Militärs oder Rebellen aufgehalten oder sie laufen Gefahr, auf eine Mine zu treten. Die Gemüseproduktion bleibt weitgehend aus. Extrem schwere Regenfälle haben einen Grossteil der Gärten fortgespült. Das allein wäre in normalen

Jahren schon eine Katastrophe. Hinzu kommt, daß die Zwiebelsaat nicht bewässert werden konnte, weil seit Mai für den Erwerb von Diesel in Kanistern eine Sondergenehmigung nötig ist. Ohne Diesel können die Motorpumpen für die Bewässerung nicht betrieben werden. Wer allen Unbilden zum Trotz Gemüse produziert hat, kann es nicht transportieren und verkaufen, weil kein LKW-Besitzer die Gefahr der Minen in Kauf nimmt. Allein das Wort „Mine“ ist der Tod für die Tourismusbranche. Die vielen lokalen Agenturen, die sich auf Wüstentouren spezialisiert haben, die in den letzten Jahren neu erbauten Hotels in Agadez, die Restaurants, alle müssen schliessen.

Der Einsatz von Minen schränkt die Menschen extrem ein. Allein das Wort „Mine“ ist der Tod für die Tourismusbranche. Die vielen lokalen Agenturen, die sich auf Wüstentouren spezialisiert haben, die in den letzten Jahren neu erbauten Hotels in Agadez, die Restaurants, alle müssen schließen. Das Hotel in Iferouane ist bereits geschlossen. Der italienische Besitzer macht sich keine Illusionen: In ein vermintes Air wird auf Jahrzehnte lang niemand mehr fahren wollen. Die Entwicklungs- und Nothilfeorganisationen haben sich zurückgezogen. Projekte werden suspendiert, das internationale Personal wird abgezogen, das nationale Personal entlassen.

Der Norden Nigers steht vor einer humanitären Katastrophe. In Iferouane ist sie bereits eingetreten: die Stadt ist durch Minen praktisch abgeriegelt. Zudem haben die extremen Regenfälle Gärten und Häuser zerstört, Hilfslieferungen bleiben aus. Das Internationale Rote Kreuz hatte Hilfe zugesagt, sich dann aber aufgrund der großen Risiken gegen einen Gütertransport entschieden. Die Menschen hungern und verlassen, wenn möglich, die Stadt.

Die internationalen Organisationen und Kooperationen, von denen sich viele nach der Nahrungskrise in 2005 im Niger niedergelassen haben, können oder wollen die Katastrophe nicht aufhalten. Bisher gibt es keine Stellungnahme, jeder hält sich heraus, ist auf seine politische Neutralität bedacht. Die Öffentlichkeit ist gespalten: Wer für Verhandlungen stimmt, fürchtet, als Sympathisant der Rebellen gebrandmarkt zu werden, wer dagegen stimmt, steht auf der Seite des Präsidenten.

Unsere Kollegen aus Agadez, die Menschen, die seit über dreißig Jahren mit EIRENE zusammengearbeitet haben, haben uns gebeten, sie in dieser Situation nicht allein zu lassen. Es ist dringend notwendig, jetzt zum Dialog und zu Gewaltfreiheit aufzurufen, bevor sich die Situation im ganzen Land noch mehr aufheizt: Im Süden des Landes, vor allem auf der Achse Tillaberi-Zinder machen die Menschen nicht nur gegen die MNJ, sondern gegen die Tuareg Stimmung: in öffentlichen (und regelmäßig vom Fernsehen übertragenen) Erklärungen plädieren sie, nicht zu verhandeln und bis zum bitteren Ende zu kämpfen. Junge Rekruten singen sich in Kampflaune, wenn sie aus allen Landesteilen auf LKWs nach Niamey zur Ausbildung gebracht werden. Die Bereitschaft junger Leute, sich auf der einen oder anderen Seite instrumentalisieren zu lassen, ist in dem ärmsten Land der Welt, in dem kaum einer Aussicht auf einen bezahlte Arbeit hat, sehr hoch.

Der Präsident beruft sich auf die Position der „Zivilgesellschaft“, wenn er vehement ablehnt, mit der MNJ zu verhandeln. Es heißt, die Forderungen seien nicht verhandelbar, obwohl sie weit hinter den der letzten Tuareg-Rebellion zurückstehen. Bei einem Bürgerkrieg, der ähnlich verheerend wie in der Elfenbeinküste verlaufen kann, werden alle verlieren: Die vielen Firmen, die die Rohstoffe im Nordniger ausbeuten wollen, die politische Elite, aber vor allem die Menschen im bitterarmen Niger.“